

vermuten lassen, aber die Lamellen unseres Pilzes (*Psalliota arvensis*) sind nicht weiß (höchstens im Anfang), sondern rötlich, zuletzt dunkelbraun. Unser Pilz riecht nicht nach rohen Kartoffeln, sondern nach Anis. Weniger angenehm ist unserer Nase die unter Birken stehende Stinkmorchel (*Phallus impudicus*). Ihr grubiger, olivbrauner Kegelhut ist mit einem dicken, stinkenden Schleim überzogen, angeblich, um aasliebende Insekten anzulocken, die dann durch Mitnahme der Sporen zur Verbreitung beitragen sollen. Aber dieser Pilz ist so wenig begehrt und so häufig, daß er um seine Vermehrung nicht besorgt zu sein braucht — naiv gedacht. Diese Zweck-Philosophen haben oft eine starke Phantasie. Wären ihre Theorien alle richtig, dann könnte man nicht begreifen, warum z. B. der seltene, vielbegehrte Königsröhrling sich durch das Rot seines Hutes verrät, während von weniger seltenen behauptet wird, daß sie sich durch Anpassung schützen. Doch zurück zur Praxis! Da drüben ein echter Nadelwäldler: der gelbe Wulstling (*Amanita junquillea*). Der mattzitronengelbe Hut ist reichlich mit weißlichen Hüllresten besetzt und hat weißliche, dicht stehende Lamellen mit flockiger Schneide. Sein weißer, schlanker Stiel hat einen gleichfarbigen, dünnen Ring und eine birnförmige Fußscheide, deren scharfer Rand anliegt. Er ist zwar genießbar, aber dem grüngelben Knollenblätterschwamm so ähnlich, daß bei Unkundigen eine Verwechslung vorkommen kann. — Nicht weit davon ein Perlschwamm (*Amanita rubescens*), der selbst mit Oberhaut gegessen werden kann und neuerdings sehr begehrt ist. Man erkennt ihn immer am rötlichen Fleisch. Hut rotbräunlich mit helleren Hüllresten, Lamellen weißlich und dicht stehend, Stiel rötlichgrau mit gerieftem Ring, unten verdickt und mit nackter Knolle. — Auf einem Straßenhaufen kleine Kerle mit braunem Glockenhute, rotbraunem, schlankem Stiel und schwärzlichen Lamellen: der Glocken-Düngerling (*Panaeolus campanulatus*). Und gleich daneben der gefaltete Gold-Mistpilz (*Bolbitius titubans*): ein gelblicher, gebrechlicher, 2—3 cm breiter Hut mit deutlichen Radialfalten sitzt auf einem gelblichen, glänzenden, schlanken Stiel. Die schmalen Lamellen sind blaßzimmtgelb. Beide Düngerfreunde sind zwar nicht giftig, aber geringwertig.

(Fortsetzung folgt.)

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Die Knauth'schen Pilzbilder.

Herr Oberlehrer B. Knauth in Dresden 20 hat mir, auf mein Ersuchen, in liebenswürdigster Weise seine, während der letzten Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde“ in Berlin ausgestellt gewesenen, 146 handgemalten Pilzbilder zur Ansicht zugeschickt.

Die dargestellten Ständer- und Schlauchpilze sind in Haltung und Farbtönen naturgetreu wiedergegeben. Die Abbildungen lassen die charakteristischen Merkmale der einzelnen Arten gut erkennen. Dadurch bilden sie einen wertvollen Bestimmungsbehelf. Ihr Wert wird noch größer durch Beigabe von Darstellungen des Fruchtkörperdurchschnittes und mikroskopischer Teile des Hymeniums. Von jeder im Bilde festgehaltenen Art wird eine ganze Gruppe vorgeführt, so daß der betreffende Pilz in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen, Formen und Farben zu sehen ist. Die Beschaffenheit der Hutoberfläche und des Stieles ist deutlich wahrnehmbar und die Wiedergabe der Fruchthautträger auf der Hutunterseite (Blätter, Röhren, Stacheln) wohl gelungen. Bei hygrophanen Pilzen zeigt Knauth neben dem feuchten Pilz stets den trockenen, bei an Stämmen oder Stümpfen wachsenden Schwämmen ist auch ein Stück des Wirtes (Holz, Rinde) gemalt. Zur Erhöhung der körperlichen Wirkung ist meist ein mit der Pilzhauptfarbe im Einklang stehender farbiger Hintergrund verwendet. Bei den Bildern jüngeren Datums deutet Knauth die umgebende Natur bloß durch einen randwärts abflauenden stumpfgrünen Grund an, wodurch namentlich hellere Pilze besser hervortreten und die Feinheiten der Stielbasis wirksam zum Ausdruck kommen. Diese Malmanier ermöglicht auch, im Bedarfsfalle mehrere Bilder auf je einer großen Tafel zusammenzufassen.

Das Bildermaterial des Herrn Oberlehrers Knauth umfaßt gegenwärtig mehr als 1700 Blätter. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese schönen Bilder der Allgemeinheit zugänglich gemacht würden. Besonders seien die Herren Mitarbeiter an dem großen Werke: „Die Pilze Mitteleuropas“ auf die prächtigen Knauth'schen Pilzaquarelle aufmerksam gemacht.

Heinrich Huber, Wienerneustadt.

Zum Dünenphallus. *Phallus imperialis* Schulzer?

Vgl. Z. f. P. IV, S. 51 u. 101; Z. f. P. V, S. 178/79 mit Taf. 5; Z. f. P. V, S. 282.

Hierzu finde ich in *Annal. Mycolog.* 1904, p. 454, folgende interessante Notiz:

„Fritsch, K., *Phallus impudicus* mit roter Volva (Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr., vol. XLIV, 1903, p. 128).

Verfasser fand in den Tilsiter Bahnhofsanlagen den genannten Pilz, der vielleicht mit fremdem Ziergehölz eingeschleppt worden ist. Er entspricht der var. *imperialis* Schulzer und war bisher nur aus Frankreich, Tirol und dem südlichen Ungarn bekannt. Die von Schulzer in *Kalchbrenner, Icones Selectae Hymenomycetum Hungariae* 1877, Tab. XL abgebildete Volva ist etwas heller rot und größer als beim Tilsiter Exemplare.

Matouschek (Reichenberg).“

Kallenbach.

Vom Anemonenbecherling (*Sclerotinia tuberosa*).

Besonders aufgefallen ist mir in diesem Frühling das häufige Auftreten von *Sclerotinia tuberosa*, dem Anemonenbecherling. Das Bild bei Michael 211 stellt aber den Pilz nicht so dar, wie er hier zu sehen ist. Der unregelmäßig wellige, nach außen umgeschlagene Rand des Fruchtkelches ist bei keinem der an ganz verschiedenen Standorten und sehr zahlreich beobachteten Pilzen festzustellen, sondern der Rand ist stets regelmäßig und glatt, eher eine Kleinigkeit nach innen gewölbt. Den Pilz vergleicht man am besten mit einem Eierbecher, der unten in den Stiel ausläuft. Nur ganz alte ausgebreitete und schüsselförmig vertiefte Fruchtkörper haben einen welligen Rand. Dieser ist dann aber zumeist deutlich nach innen eingerollt. Der Stiel, den Ricken dem Kelche gleichfarbig nennt, wird sehr bald, meist schon 2—3—4 mm unterhalb des Kelches ausgesprochen schwarzbraun. Die Sporenmaße — bei Ricken 15—18/6—8 μ — finde ich kleiner, meist 13—14/5—6 seltener 12 μ lang oder 15 μ , ganz selten 16 μ .

Herr Lehrer Maron-Auerbach i. Vogtl., der den Pilz auch in der dortigen Gegend an einigen Stellen häufig beobachten konnte, bestätigt das Vorstehende, auch die mikroskopischen Maße. Da der Pilz sicherlich auch anderorts häufiger vorkommt, wäre ich dankbar für eine Mitteilung, ob er auch in der Form auftritt, wie ihn Michael abbildet.

Arno John.

Ausblassen der Täublingsfarben.

Beim Täublingsstudium im Fries fand ich die Bemerkung, daß der Speiteufel (*Russula emetica*) an feuchten Standorten gewöhnlich ein helleres Rot zeigt als an trockenen. Das erinnerte mich an folgendes. In trockener, heißer Zeit des Sommers 1925 fand ich zinnoberrote Täublinge (*lepida*), deren Stiele auffällig rot waren — genau wie der Hut. Weil ich sie infolge später Heimkehr nicht mehr malen konnte, stellte ich sie zur Frischerhaltung in eine Schüssel mit Wasser. Staunend gewahrte ich am nächsten Morgen, daß die Farbe der Stiele stark verblaßt war. Demnach wirkt vielleicht Wasser hindernd und rückbildend auf Pilzfarben. Es wäre nun interessant, Genaueres darüber zu erfahren, namentlich, ob sich die einzelnen Farben dabei verschieden verhalten.

B. Knauth.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [6_1927](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forscliungs- und Erfahrungsaustausch 142-144](#)